

# Am Acher!

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **200 (1921)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374628>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Armen auf seinem Acher hinaus sich ein breites Bett wühlen. Er grub mit der Hacke einen Graben nach des Bruders Seite hinüber.

Von der Sonnenhaldenseite tönte eine erstickte Stimme: „Sörgli komm du heim, in der Nacht! Ein Unglück könnst geben! traue ihm nicht, dem Bruder!“ Aber keiner der Brüder hörte ein Wort. In wortlosem Grimme wehrten sie, wühlten mit den Hacken Gräben auf, trugen Wälle auf, jeder dem Wasser den Weg von seiner Seite nach des Bruders Landstück weisend.

Das Wasser ging wild seinen Lauf; aber gegen Morgen schwieg der Wind; der Regen fiess ruhiger. Es schien die Wut des Baches gedämmt. Die Brüder gingen verdrossen nach Hause mit ihren Valernen, Grimm und Trost im Herzen. —

Als der trübe Tag wie ein verweintes Gesicht aufdämmerte, gingen sie von neuem hinaus, Mann und Frau von beiden Höfen, das Unheil mit Augen zu sehen. Und siehe! Der Bach schien weniger wild gewütet zu haben, als man in der Nacht geglaubt. Viel Erde war verschwemmt; aber am Ende ließ es sich wieder gut machen. Zwei Bauernpaare gingen, jedes von seiner Seite dem trübschäumenden Bach entlang hinauf, stumm; ein jedes tat, als ob es das andere nie gesehen. Sie kamen auf die Ebene vor dem Wald, wo der Bach zwischen den Tannen herausstürzt. Aber was war das? Vier Menschen blieben wie angewurzelt stehen:

Da lag ein Mann, an die Uferseite der Sonnen-

halde auf die Ebene hingeschwemmt, einen langen Tannenstrunk noch in den Händen. Er lag tot, die Stange fest gefaßt, den Mund mit dem bartlosen Gesichte zugekniffen, wie wenn er vor dem Sterben noch einen Feind hätte bezwingen müssen. —

Es gab wenig Worte. Nachdem der erste Schrecken

vorbei, gingen sie von beiden Seiten auf den toten Mann zu und blieben wieder sprachlos stehen. Endlich sagte Gregor, der ältere: „Es ist der Vater!“

„Ja, es ist der Vater!“ wiederholte der jüngere.

„Er hat uns helfen wollen!“

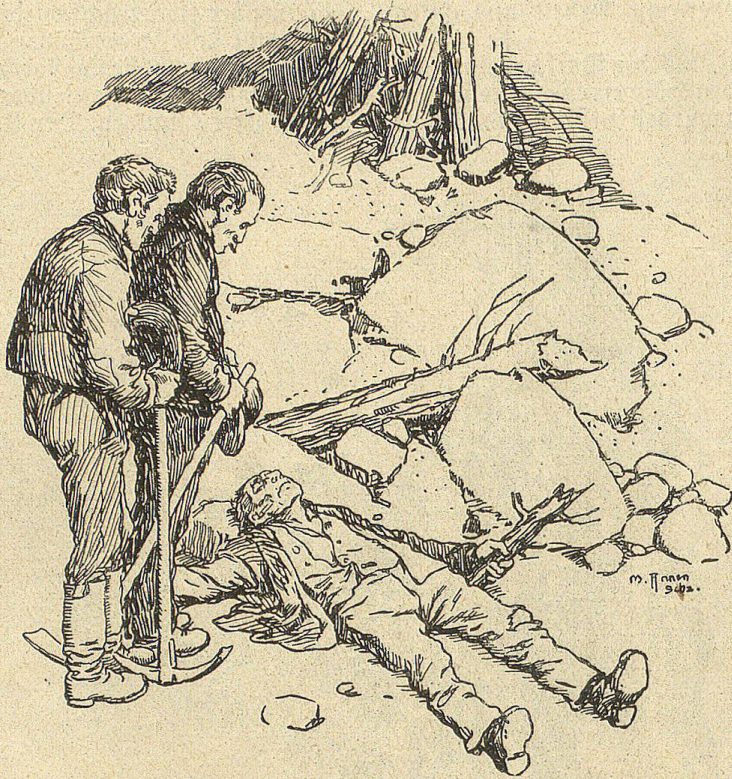
„Ja“, gab der andere leis zur Antwort, „er hat helfen wollen!“

Die Frauen schauten einander an. Die Söhne trugen den toten Vater hinunter ins Sonnenhaldenhaus. Als er aufgebahrt lag, mit bleichem Gesichte und ernst, als ob er schlief, wachten die Söhne beim schwachen Lichte in der Stube; zwei Nächte saßen sie nebeneinander auf der Bank wie einst vor Zeiten.

Sie beteten abwechselnd ein Vaterunser und schwiegen. —

Am Morgen, als die fremden Leute schon vor dem Hause standen, um dem alten Sonnenhaldenbauer das letzte Geleit zu geben, standen die beiden Brüder drinnen auf und gaben einander die Hand: „Gregor!“ so sprach der eine: „Dem Vater zulieb soll Friede sein.“ — „Und bleiben!“ bestätigte der andere.

Und dann gingen sie zum erstenmal wieder seit Jahren nebeneinander auf demselben Wege; es war, um den Vater zur letzten Ruhe zu geleiten.



## Am Acher!

Wie heimer nit gfairen und ghadet  
Und Stei us de Fure treit!  
Der Vatter mit sattlige Schritte  
Het Weiße zum Sack us gstreut.

„Gottlob,“ hets gheissen, „ischs fertig!  
Und d'Arbet isch verbyh!“  
Mir nähme d'Hauen uf d'Achse  
Und sänge der Fäldwäg h. —

Der Vatter isch eleini  
Am Acher blybe stoh  
Er drückt sy Huet i d'Stirne:  
„Walts Gott! Mhs Wärb isch to!“

Josef Reinhart.